

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 361.

Sonntag den 26. December.

1852.

Bekanntmachung.

Die Herren Wahlmänner zur Neuwahl der Herren Stadtverordneten und Ersahmänner haben die Stimmzettel
Montag den 27. d. M.
Vormittags zwischen 10 und 12^{1/2} oder Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr im Wahllocale in der alten Waage persönlich abzugeben.
Leipzig, den 24. December 1852.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

Weihnachtsbilder

von
Friedrich Robert Kerner.
(Schluß.)

IV.

Zehn Uhr war vorüber, schon löschten die Lichter in den meisten Gemüthern und Buden aus, als noch eine Anzahl junger wohlhabender Leute durch die Reihen der Buden stürmte, um Pflaumenmänner zu kaufen. Die jungen Leute waren in der rosenfarbenen Laune, d. h. sie hatten einen Anflug von toller Trunkenheit; mit jugendlichem Uebermuth verlangten sie überall Pflaumenmänner, dieser Artikel war aber nicht mehr vorhanden.

Endlich kamen sie an eine Bude, wo noch vor wenig Stunden Pflaumenmänner gestanden und hier verlangten sie mit Ungestüm verglichen. Der Verkäufer, welcher beim Einpacken beschäftigt war, erklärte den jungen Leuten, daß er selbst keine mehr habe, wenn sie aber sich einen Weg nicht verdrießen lassen wollten, so würde er sie dahin führen lassen, wo sie noch welche bekommen könnten, wo sie sogar durch den Kauf dieser Pflaumenmänner eine Freude bereiten würden.

Das war Wasser auf die Mühle der jungen, ausgelassenen Leute; sie verlangten dahin geführt zu werden, wo sie Pflaumenmänner kaufen könnten und versprochen, reichlich zu kaufen. Der Verkäufer gab ihnen seinen zwölfjährigen Sohn als Führer mit; jubelnd entfernte sich der frohliche Tropf.

Während dem führen wir den freundlichen Leser in ein abgelegenes Gäßchen, in einen dunkeln Hofraum eines unansehnlichen Hauses, lassen ihn drei schmale Treppen ersteigen und sind nach dieser gefährlichen Arbeit am Ziele.

In der kleinen Stube sitzt ein altes Mütterchen, vor ihr liegt für ungefähr zwei Thaler keines Geld in allen Kupfermünzsorten, ringsum auf der altmodischen Commode, dem ärmlichen Bett und den ziemlich schadhafte Stühlen standen und lagen viele, viele Pflaumenmänner mit Mützen von Goldpapier; fast gewährten diese einen Anblick, der Lächeln erregen mußte, wenn die alte Frau nicht mit im Zimmer gewesen wäre.

Diese hatte ein Stück Kreide und schrieb in Zahlen auf, was sie für die verkauften Pflaumenmänner eingenommen; kaum war es so viel, die Schulden zu decken, die sie in der Hoffnung auf guten Abgang ihres Verkaufartikels gemacht hatte.

Da stand sie nun und sah weinend auf die mit lächerlichen Masken und Larven versehenen Pflaumenmänner, welche ihr übrig geblieben; ihre ganze Hoffnung war vernichtet, ihre bescheidene Rechnung war falsch, denn nur den fünften Theil der Pflaumenmänner hatte sie abgesetzt und doch wollte sie von dem Erlös derselben ihre wenigen Schulden und den Miethzins bezahlen, und

wenn sie gut verkaufte, konnte ihr auch noch so viel übrig bleiben, zu den Festtagen einen kleinen Braten auf ihren Tisch zu bringen.

Doch der Mensch denkt, Gott lenkt. Da stand das arme Mütterchen und weinte und wußte weder Rath noch Hilfe zu schaffen, ihre letzte Hoffnung war vereitelt worden, sie war der Verzweiflung nahe.

Vielleicht erregt dieser Ausdruck unsern schönen Leserinnen und freundlichen Lesern ein Lächeln, wegen Nichtverkauf einiger Duzend Pflaumenmänner wird Niemand verzweifeln, fast scheint es so; wir wollen die Sache näher betrachten.

Wenn ein Herr eine Speculation wagt und die Schiffe, welche ihm den Artikel zuführen sollen, schon auf dem Heimwege sind, so ist die freudige Hoffnung des Kaufmanns gewiß gerecht, besonders wenn ihm diese Speculation wieder auf die Beine helfen soll; endlich ist die Zeit der Ankunft der Schiffe da, doch ein Sturm hat die Schiffe des Kaufmanns verschlagen, zertrümmert; die letzte Hoffnung ist ihm vernichtet; die Verzweiflung des Handelsherrn findet Jedermann gerecht, denn mit den Schiffen ging ihm Alles, Alles unter.

Unser armes Mütterchen hatte ebenfalls ihr letztes Schifflein ausgerüstet, um sich wieder flott zu machen; es ging unter, ihre Hoffnung war vernichtet, ihr Schmerz, ihre Verzweiflung ist eben so gerecht, als die des Kaufmanns, denn beiden ward der letzte Hoffnungsstrahl geraubt.

Da stand nun das arme Mütterchen in dem kalten Zimmer und sah ihre Ladenhüter mit Thränen in den Augen an, während es schien, als bekämen die komischen Larven derselben Leben und höhnten und lachten das arme Mütterchen aus.

Im stummen Schmerz setzte sich das Mütterchen am kalten Ofen nieder, stützte den schon bedeutend ergrauten Kopf sorgenschwer auf die Arme, die Thränen flossen ihr unaufhaltsam über die runzeligen Wangen, unter Schluchzen brach sie endlich in bittere Klagen aus: „Ach guter Gott, warum hast Du mich denn ganz verlassen? Bin ich denn nicht schon verlassen genug? Alle meine Nachbarkinder auf dem Markte sind ihre Waaren ziemlich losgeworden, nur ich allein habe fast Alles noch. Wie habe ich mich auf die Festtage gefreut, doch nun ist mir statt der Freude Kummer und Sorge geworden. Warum schweigen so viele Menschen im Ueberflusse, während ich hier in Kummer und Elend vergehe?“

So jammerte das alte Mütterchen und haderte mit dem Schicksal, als ein Poltern auf der Treppe ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Das Poltern ward immer stärker und kam immer näher, endlich ward die Stubenthür aufgemacht und das kleine Zimmer füllte sich von jungen Leuten, einer derselben jubelte triumphirend: „Richtig, hier giebt es noch genug Pflaumenmänner!“

Das alte Mütterchen war ganz erstaunt über den späten Besuch, denn die Glocke schlug so eben 11, sie fragte: „Meine Herren, Sie sind wohl fehlgegangen, wen suchen Sie?“